

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 21 (1931)  
**Heft:** 27  
  
**Artikel:** Das Höflein  
**Autor:** Huggenberger, Alfred  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-639512>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 27  
XXI. Jahrgang  
1931

Bern,  
den 4. Juli  
1931

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

## Das Höflein.

Von Alfred Huggenberger.

Nun darf mein Tal den Sommer grüßen,  
Es ist den hellen Tagen hold.  
Wie ruht es schimmernd mir zu Füßen  
In seines Erntesegens Gold!  
Die schmalen Weizenäcker träumen  
Von Märchen, die der Nachtwind sang.  
Ein Höflein, halbversteckt in Bäumen,  
Ruht ganz versonnen nah am Hang.

Das ist ein Heim nach meinem Sinne,  
Ein Eiland, das kein Meer umstürmt!  
Rings Zelg um Zelg, und mitten inne  
Das breite Dach, das herrlich schirmt.  
Die weißen Fensterkreuze wissen  
Von Stuben, die voll Sonne sind;  
Wer möcht' des Gartens Wildnis missen,  
Die Zaun und Bänklein bunt umspinnt?

Ich weiß, dort liegt kein Schatz vergraben,  
Doch duftet braunes Brot im Schrein,  
Und blonde Mädchen, muntre Knaben,  
Die lassen Kummernis nicht ein.  
Horch! Ihre hellen Stimmen klingen,  
Ein Dangelhammer singt darein, —  
Könnt' ich des Schicksals Gunst erzwingen,  
Dies Höflein müßt' mein eigen sein.

## Eynars Töchter.

Roman von Georg Sped.

27

Aber es ging nicht immer so lustig zu. Wochenlang tranken die zwei Leutchen Kaffee, der in dem feuchten holz-armen Laden muffig geworden war, dazu stidigen Grieß und allerlei Speisen aus dumpfigem Mehl; denn die gute, nur die gute Ware verkauften sie, um ihren Geschäftsruß zu wahren und zu mehren. Einmal gab es eine ganz böse Geschichte. Einige der anderen Händler schauten mißmutig auf den Neuling und beschloßen, ihn unter den Daumen zu nehmen. Als nun Peter im Sommer zur Einmachzeit eine Sendung guten Zuder hereingebracht hatte, ließ er ihn durch den Ausrufer empfehlen. Am nächsten Morgen schidte ein anderer Kaufmann und seine ehemalige Prinzipalin ihrerseits den Ausrufer herum mit einem Zuderangebot, das einen Fünfer billiger war. Peter schidte ihn am Nachmittage neuerdings herum und ließ seinerseits den Zuder um noch einen Fünfer billiger ausrufen als jene, was seine Feinde nicht verhinderte, ihrerseits anderen Tages ihren Zuder noch billiger ausschellen zu lassen. So ging es eine Weile, zum großen Spaß und Gaudium der Stadt, die in Karnevalszeiten bald zu dem einen, bald zu dem anderen gingen,

um ihr Pfund Zuder dort zu kaufen, wo er gerade am billigsten war. Marianne zitterte heimlich vor Angst. Peter zitterte auch, aber vor Zorn. Sein Gesicht ging ins Aschgraue und seine Augen waren wie Menschenfresser. Aber er gab nicht nach und verkaufte schließlich weit unter Eigenpreis. Da verleidete die Sache als teurer und unnützer Spaß erst dem einen, daß er den Kampf aufgab und ein ehrliches Abkommen traf. Darauf hatte auch seine ehemalige Prinzipalin genug von der Sache und dem Handel überhaupt, so daß sie ihm im Herbst um ein billiges ihr ganzes Warenlager und sogar ihr Haus zum Kaufe anbot.

An jenem Abend saßen die beiden Gatten, aufatmend wie nach einem Gewitter, eng beisammen. In den nächsten Nächten fanden sie kein Ende mit rechnen und raten, bis Peter entschied, daß es für ein eigenes Haus noch zu früh sei. Aber das Lager nahmen sie. Dazu hatte ihnen ein Brief Leonores geholfen, in welchem sie schrieb: „Es gefällt mir noch immer gut im Drangenland und muß es ja wohl auch, obgleich ich die Hoffnung nicht aufgebe, einmal die Paradiesäpfel der Heimat wieder zu kosten. Aber das